

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 99 (1973)  
**Heft:** 22

**Buchbesprechung:** "Unsere Gang." Die Story von Trick E.Dixon und den Seinen [Philip Roth]  
**Autor:** Heisch, Peter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Peter Heisch hat für Sie  
ausgesucht und gelesen:

## «Unsere Gang.» Die Story von Trick E. Dixon und den Seinen.

Von Philip Roth. Rowohlt Verlag,  
Reinbek bei Hamburg.

Ohne in den Superlativismus verschiedener Kinokritiker ausbrechen zu wollen, möchte ich das vorliegende Buch als eine der brillantesten Satiren bezeichnen, die ich jemals zu lesen bekam. Außerer Anlaß der an gallig-bitterem Sarkasmus und messerscharfem Intellektuellenwitz nichts zu wünschenden übrig lassenden Parodie ist ein 1971 von Richard Nixon (im Buch als Trick E. Dixon apostrophiert) auf dem Höhepunkt des Vietnam-Krieges ungemein zynisch anmutendes Zitat, den Unterbruch der Schwangerschaft betreffend, welchen der Präsident Amerikas als mit seinem Glauben an die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens für unvereinbar erklärte und ablehnte. Philip Roth, Jahrgang 1933 und durch eine Reihe von aufsehenerregenden Publikationen als einer der führenden Avantgardisten der amerikanischen Literatur bekannt, entlarvt, indem er die Phrase ausspinnt, ins Gegenteil verkehrt und paraphrasiert, das fadenscheinige Gebaren des größten Teils aus Winkeladvokaten bestehenden amerikanischen Regimes. Die Borniertheit, mit welcher «Old Tricky» seinen einmal geäußerten Gemeinplatz verteidigt, zwingt ihn in der Folge zu immer neuen Rechtfertigungsversuchen, die er auf Pressekonferenzen und in ebenso beschwörenden wie beschönigenden Appellen an seine Wähler abgibt. Auf dem Höhepunkt der Krise, in die er mit seinen konfuse Vorstellungen einer Prenatal Power, die das Recht der Ungeborenen vertreten soll, hineinschlittert, zieht sich der Staatsmann in den Keller des Weißen Hauses zurück, um sich, unterstützt von seinen geistlichen und politischen Trainern, im Footballdress auf die kommenden Auseinandersetzungen vorzubereiten, welche er im Anschluß daran mit demonstrierenden Pfadfindern zu bestehen hat.

Mitten in seinen ernsthaften Bemühungen, den Frieden sicherzustellen, sieht er sich veranlaßt, Dänemark und seiner Pro-Porno-Regierung den Krieg zu erklären, was er dem amerikanischen Volk in einer Fernsehrede damit zu erklären versucht, daß im 11. Jahrhundert ein gewisser Leiff Erikson und dessen Vater ohne vorherige Ankündigung und in krasser Mißachtung der Monroe-Doktrin auf

dem amerikanischen Kontinent landeten. Um der Pro-Porno-Regierung in Kopenhagen klarzumachen, daß er keineswegs gewillt sei, eine neue Bedrohung der amerikanischen territorialen Sicherheit hinzunehmen, läßt Tricky Dänemark von der 6. US-Flotte blockieren und gibt – alle Berichte vom bewaffneten Eingreifen auf dänischem Territorium dementierend – lediglich den Befehl, Hamlets Schloß in Helsingör als Kulturgut für die englischsprechende Welt sicherzustellen.

Sind diese Passagen besondere Glanzlichter gekonnter Anspielungen auf die seinerzeit ebenso unsinnigen amerikanischen Interventionen in Südostasien, so schildert die nachfolgende Szene, wie mit demonstrierenden Pfadfindern verfahren wird, die gegen die fiktive amerikanische Politik in Dänemark aufbegehren:

(Dixon auf dem Bildschirm): «Die Schilder der Pfadfinder werden zurzeit in den Labors des FBI Stück für Stück auf Fingerabdrücke untersucht; auch Bluttests werden vorgenommen, um festzustellen, ob es Beziehungen gibt zwischen der Obszönität einzelner Schilder und den Blutgruppen der Pfadfinder, die diese Schilder mit den anstößigen Worten geschwenkt haben. Können solche Zusammenhänge mit einiger Gewißheit nachgewiesen werden – und wir vermuten, daß dies möglich ist –, so wird das für unsere Strafverfolgungsbehörden eine große Hilfe sein. Auf Grund unseres Vorbeugehaft-Programms wird es in Zukunft dann nämlich möglich sein, all jene Personen, die diesen verdächtigen Blutgruppen angehören, festzunehmen, bevor es überhaupt zu solchen Demonstrationen kommen kann; wir sind in der Lage, sie daran zu hindern, gegen

## Kaffeepausen gespräch Nr. 14



73.107.12

die allgemeine Auffassung von Sitte und Anstand und gegen die primitivsten Regeln der Höflichkeit, des Taktes und des guten Geschmacks zu verstößen, die der großen Mehrheit unserer Landsleute heilig sind.

Wie Sie aus den Schlagzeilen der Zeitungen wissen, hat man, um Recht und Ordnung aufrechterhalten zu können, von den annähernd zehntausend Pfadfindern, die bei dem zwei Tage dauernden Aufstand das Leben unserer tapferen Soldaten bedrohten, nur insgesamt drei töten müssen. Auf den Tag entfallen somit anderthalb Pfadfinder; es erlitten sich also am ersten Tag 9998 und ein halber Pfadfinder bester Gesundheit, am zweiten Tag 9997.

Ich bin ziemlich sicher, daß jedermann mit mir darin übereinstimmt, daß in einer solchen Krise eine Sterblichkeitsrate von 0,015 pro Tag der beste Beweis dafür ist, daß wir die Lage, die sich zu einer furchtbaren Tragödie für unsere Soldaten hätte ausweiten können, gemeistert haben. Für all jene, die wie ich Blutvergießen verabscheuen, sollte zumindest darin ein Trost liegen, und es wird dadurch auch ein für allemal die gemeingefährliche Verleumdung widerlegt, das Militär und nicht die Pfadfinder seien für den Ausbruch der Gewalttätigkeiten verantwortlich gewesen. Andererseits meine ich, die Tatsache, daß am Ende des zweiten Tages drei tote Pfadfinder zu verzeichnen waren, ist ein deutlicher Hinweis darauf, daß wir Zurückhaltung stets durch erforderliche Strenge auszugleichen verstehen. Die große Mehrheit unserer Landsleute weiß zweifellos, daß es immer eine winzige Minderheit von Kritikastern und Nörglern gibt, die mit nichts zufrieden sind, einerlei wie ausgewogen Strenge und Zurückhaltung sein mögen, die wir bei Unruhen dieser Art an den Tag legen. Wäre innerhalb von zwei Tagen nur ein einziger Toter, also nur ein halber pro Tag, wäre bei zweitägigen Unruhen nur ein einziger Leichtverletzter zu beklagen gewesen – auch dann, behaupte ich, würden diese Kritiker so tun, als habe die Tragödie nicht darin bestanden, daß Zehntausende unserer tapferen Soldaten bedroht waren, sondern darin, daß ein Teilnehmer, einer von zehntausend, verletzt wurde, noch dazu ein Zugereister, der, anders als unsere Soldaten, nur in seiner Heimatstadt hätte zu bleiben brauchen, damit ihm nichts passiert.

Dieser kleinen, aber lautstarken Minderheit möchte ich eines unmißverständlich klarmachen: Auch ich fühle mit den Angehörigen der drei Pfadfinder, die hier in Washington ums Leben kamen. Auch ich bin Vater und weiß sehr genau, wie förderlich Kinder der Laufbahn eines Mannes sein können; nebenbei gesagt, gilt das auch für

die Ehefrau. Tatsächlich hatten meine Frau und ich und unsere reizenden Kinder Beileidstelegramme für weit mehr als nur diese drei Opfer aufgesetzt und waren darauf vorbereitet, sie innerhalb kürzester Frist abzusenden. Vom ersten bis zum letzten Augenblick der Krise stand ich in Verbindung mit der Leichenhalle von Washington, so wie mich mit allen Leichenhallen im Lande ein heißer Draht verbindet, und wäre es nötig gewesen, statt drei Telegramme dreitausend absenden zu müssen, dann hätten meine Angehörigen und ich dafür gesorgt, daß noch vor Erkalten der Leichen unsere teilnahmevollen Worte aus dem Weißen Haus abgesandt worden wären. Ich sage mit Stolz, daß meine Frau und meine Töchter darauf gefaßt waren, bis spät in die Nacht hinein zu arbeiten, um Familien, denen es nicht so gut geht wie uns, in der Stunde der Trauer mit tröstlichen Worten zur Seite zu stehen. Wir werden diese Menschen auch nicht vergessen, wenn das Christfest herankommt.»

Aber selbst das ausgekochteste Ränkespiel Trick E. Dixons kann letztlich nicht verhindern, daß er sich immer tiefer in seinen eigenen Widersprüchen verheddert, bald darauf ermordet wird (großartig die Persiflage auf die zahlreichen Windungen von Senat und Weißen Haus, bis man seinen Tod endlich zugibt!) und schließlich in der Hölle landet, wo es ihm dank seiner Beredsamkeit sofort gelingt, Luzifer von seiner Position als amtierender Oberteufel zu verdrängen. Er begründet diesen Anspruch mit dem Hinweis darauf, daß Luzifer nicht eine einzige böse Tat verrichtet habe, ohne Gott vorher um Erlaubnis zu bitten. Wogegen er, Trick E. Dixon, geltend macht: «Wir brauchen in der Hölle eine neue Regierung, eine Regierung mit neuen Hörnern, neuen Halbwahrheiten und neuen Schrecken und neuen Heucheleien.» Denn seine Erfahrung habe ihn gelehrt, daß die Lügen von gestern nicht genügen, die Probleme von heute zu vernebeln.

Das sind wahrhaftig geballte Breitseiten, die da gegen die Regierung Nixon abgefeuert werden. Philip Roth weist sich damit von der ersten bis zur letzten Zeile als ein echter Vollblutsatiriker aus, wie es seit Jonathan Swift bester angelsächsischer Tradition entspricht.

Port & Sherry

SANDEMAN



IMPORT: Berger & Co., 3550 Langnau